

Ursula Germann-Müller

Peter Kaisers pädagogische
Wirksamkeit im Geiste Pestalozzis

“Die Mutter grosser und unsäglicher Übel ist die Unwissenheit. Denn der Unwissende, eben weil er nichts weiss, ist argwöhnisch, misstrauisch und wird das Werkzeug hinterlistiger und boshafter Menschen. Er widerstrebt allem Guten, weil er es nicht kennt, weil er keinen Blick in die Folgen der Handlungen, in die Zukunft hat. Die Unwissenheit lässt keine wahre Freiheit aufkommen, sie erzeugt Gleichgültigkeit und Hass gegen diejenigen, die Wissenschaft und Kenntnisse haben.

Ein eben so grosses Übel als die Unwissenheit ist der Eigennutz, die Selbstsucht: Beide entspringen eigentlich aus der Unwissenheit. Der Eigennutz macht uns kalt und lieblos, verhärtet das Herz und stumpft es ab gegen alle sanftern und edlern Empfindungen. Wo Eigennutz und Selbstsucht herrschen, kann nichts Gutes gedeihen, vor allem keine Freiheit, keine wahre herzliche Tugend. O Mensch, möchte man ausrufen, bist du geschaffen, dich selbst und andere zu plagen, oder dich selbst und andere zu beglücken? Und wie kannst du dies Letztere, wenn du unwissend, eigennützig und selbstsüchtig bist?”

(Peter Kaiser¹)

I. Eine dialogische Erzieherpersönlichkeit

Die Lebensjahre zwischen sechsundzwanzig und dreissig, also prägende Jugendjahre nach den Studien in Deutschland, verbrachte Peter Kaiser bei den beiden Schweizer Pädagogen Philipp Emanuel von Fellenberg² und Johann Heinrich Pestalozzi. Fellenberg, aus einer Berner Adelsfamilie stammend, war Schüler und Mitar-

¹ Peter Kaiser: “An meine Landsleute!” Schreiben, das Kaiser an die Liechtensteiner gerichtet hat, als er 1848 sein Mandat für das Frankfurter Parlament niederlegte. Zit. aus: Franz Josef Kind, Peter Kaiser, in: JBL 5, Vaduz 1905, S. 35.

² Das Burger-Archiv in Bern, das den Nachlass Fellenbergs verwaltet, besitzt zwei Briefe Kaisers an Fellenberg (FA von Fellenberg 167). Beide sind erwähnt in: Robert Allgäuer, Peter Kaiser. Beiträge zu einer Biographie, in: JBL 63, Vaduz 1964. Sie lauten wörtlich:

“Euer Hochwohlgeb.

Übersende ich die kurze Übersicht dessen, was von mir in der deutschen u. der historisch. Klasse gethan worden, event. allenfalls gethan werd. sollte. Würde ich meine Nachfolger kennen, könnte ich ausführlicher über das Einzelne sprechen.

Zugleich nehme ich die Gelegenheit Euer Hochwohlgeb. anzuzeigen, dass ich Morgen Nachmittag Ihre Anstalt verlassen werde. Pet. Kaiser

Hofwyl d 26. April (1)822”

beiter Pestalozzis gewesen und hatte später in Hofwil bei Bern auf der Grundlage eines landwirtschaftlichen Mustergutes eine Erziehungsgemeinschaft eingerichtet, die parallel nebeneinander verschiedene Schultypen umfasste: ein Gymnasium, eine Lehrerbildungsanstalt und eine Armenschule. Die Idee Pestalozzis, dass die Schule jedes Kind für die 'Reallage', in der es leben wird, erziehen soll, war von Fellenberg in ein klares Konzept umgesetzt worden. Fellenbergs 'Pädagogische Provinz', in der auch Musik und Gesang gepflegt wurden, diente Goethe als Vorbild für seine pädagogische Utopie in 'Wilhelm Meisters Wanderjahre'.³

Besonders nachhaltig hat die Begegnung mit Pestalozzi Peter Kaiser beeinflusst. Während seiner Churer-Zeit (1842-1864), als sich Kaisers Wirksamkeit nicht auf die Kantonsschule, an der er Lehrer, Conrektor und später Rektor war, beschränkte, sondern – wie es dem Geiste Pestalozzis entspricht – das Volksschulwesen, die Lehrerbildung und Lehrerfortbildung umfasste, erweist er sich als gradliniger Vertreter von Pestalozzis Methode. Neben Texten, in denen Kaiser ausdrücklich auf Pestalozzi Bezug nimmt, gibt es in Schulreden und Schulprogrammen, die Kaisers pädagogisches Wirken widerspiegeln, Übereinstimmungen, die nicht auf ein einfaches Meister-Nachfolger-Verhältnis hindeuten, sondern auf eine tiefere geistige Verwandtschaft von zwei Persönlichkeiten, die über die Bestimmung des Menschen ähnlich denken. Beiden ging es in ihrem Lebenswerk um Menschenbildung und Menschenwürde, um Vervollkommnung des Menschen, um Liebe und Glaube. Jeder Mensch hat Anspruch darauf, dass sich das Göttliche in ihm entfalten kann.

Aus dieser Überzeugung heraus hat der junge Pestalozzi, den Kaiser noch nicht gekannt hat, nie geschwiegen, wenn in seinem Land Unrecht geschah, zum Beispiel die Armen von einem Kanton in den andern verjagt wurden, oder wenn man Kinds-

"Ilferten d. 24 Juli (1)823

Euer Hochwohlgeboren

Zu Anfang des Maimonats gelangte ein Brief von Herrn Völker an mich, von dem ich seit seiner Abreise von Hofwil weiter nichts mehr gehört hatte, mit der Anfrage: ob ich eine Lehrstelle in Chur annehmen wolle. Einige Zeit nachher kam wieder ein Brief mit der Versicherung, dass der Rector der dortig. Schule für mich sei u. ich mich bereit halten solle. Nach Andeutungen einiger Personen von hier, hat sich der Rector dar nach an Eu. Hochwohlgeb. gewandt, u. diess lässt mich hoffen, dass Sie dem Drange Ihres edeln Herzens nachgegeben. Ich ehre Ihr s t i l l e s Verdienst um mich. Indem ich Ihren grossinnigen u. weitsehenden Menschheitszwecken alles Gedeihen wünsche, verbleibe ich mit Dankbarkeit u. Hochachtung

Euer Hochwohlgeb. P. Kaiser"

Es war Karl Völker (1796-1884), der Peter Kaiser schon 1823 nach Chur holen wollte. Wie Kaiser hatte sich Völker der deutschen Burschenschaft angeschlossen, nahm an der Wartburg-Feier teil, flüchtete später in die Schweiz, wo er 1819 am Fellenberg-Institut die Fächer Turnen, Latein, Deutsch und Geschichte unterrichtete. 1820 wurde er an die Evangelische Kantonsschule in Chur berufen. Erneut für die unterdessen verbotene Burschenschaft tätig, entging er der Auslieferung an das Metternich'sche Österreich durch eine zweite Flucht, die ihn, auf Umwegen, nach England brachte. Später Rückkehr in die Schweiz, Gründung eines Erziehungsinstituts in Heerbrugg, letzte Jahre in Kappel (Toggenburg). Siehe F. Pieth, Aus den Lebenserinnerungen des bündnerischen Turnvaters Karl Völker, in: Bündnerisches Monatsblatt 1933, S. 65 ff. Kaiser ist darin nicht erwähnt.

Die beiden Briefe Kaisers legen die Vermutung nahe, dass Kaiser die Anstalt Fellenbergs nicht im besten Einvernehmen verlassen hat. Dafür spricht schon der Umstand, dass sich Kaiser (im Brief von 1822) schriftlich vom Hausherrn verabschiedet und bedauert, seine Nachfolger nicht zu kennen. Besonders aber scheint mir der überschwengliche Dank im Brief von 1823 ("... dass Sie dem Drange Ihres edeln Herzens nachgegeben") darauf hinzuweisen, dass Kaiser die Empfehlung Fellenbergs nicht ohne eine sittliche Grösse entstanden glaubt und sie darum besonders schätzt.

³ Johann Wolfgang Goethe, Wilhelm Meisters Wanderjahre, II. Buch, Kap. 1 und Kap. 2.

mörderinnen hinrichtete, ohne den Ursachen ihres Elends und Verbrechens nachzugehen. Pestalozzi schreibt: "O weh! wie muss ich vom Menschen reden, vom Menschen, von dessen innerer Würde, von dessen erhabener Bestimmung ich so unaussprechlich überzeugt und gewiss bin, vom Menschen, dessen innere Natur auch im Grab des Erlebens nicht stirbt, sondern ihre Göttlichkeit und ihr höchstes Wesen selbst durch die Greuel aller Menschenthaten hindurch erhält. – Wie muss ich vom Menschen reden, der das Ebenbild seines Gottes seyn könnte, und vom armen Bauren, der das geliebte, erleuchtete Kind seines Vaters seyn sollte."⁴

Jeder Mensch ist nach dem Ebenbild Gottes geschaffen, und in jedem ist eine von Gott gegebene Kraft, sich zu diesem Bild emporzuheben. Erziehen heisst: im Menschen diese göttliche Kraft beleben. Nicht die Modebewegungen der Zeit oder der Lebensstil der Erwachsenen dürfen das Ziel der Erziehung setzen. Pestalozzi sagt in der Rede an sein Haus vom Neujahrstag 1809: "Es ist ferne von uns, aus Euch Menschen zu machen, wie wir sind. Es ist ferne von uns, aus Euch Menschen zu machen, wie andere sind. Ihr sollt an unserer Hand Menschen werden, wie Euere Natur will, wie das Göttliche, das Heilige, das in Euerer Natur ist, will, dass Ihr Menschen werdet."⁵

Wie ergreifend ist es, dass der aus Zürich stammende evangelische Pestalozzi und der in katholischer Religiosität beheimatete Liechtensteiner Peter Kaiser sich gerade in diesem religiösen Kern ihres pädagogischen Anliegens und Menschenbildes nahe sind. Dem Programm der katholisch-bündnerischen Kantonsschule in Disentis vom Jahre 1839 hat Rektor Peter Kaiser 'Einige Worte über Erziehung und Unterricht' vorangestellt. Dort lesen wir: "Die Erziehung folgt dem Grundsatz: 'Liebe Gott über alles und Deinen Nächsten wie Dich selbst.' Der erste Satz enthält die Anerkennung eines Höheren, was über dieses Leben hinausgeht, eine Erhebung zum Unendlichen. Diese Erziehung wäre auch nicht wahr, wenn sie nicht auf das Unendliche bezogen würde, auf Gott, und in dem zu Erziehenden ein Ebenbild Gottes anerkennte, was der zweite Satz ausspricht, der dem ersten gleich ist. Eben der Bedürftige, der Elende ist uns der Nächste, und wer ist hilfloser und bedürftiger als ein Kind?"⁶

Wie Pestalozzi warnt Peter Kaiser davor, sich dem Zeitgeschmack anzupassen. Er schreibt: "Am besten wird eine Anstalt, die auf einem ganz anderen Grunde als den Meinungen des Tages ruht, verfahren, wenn sie ohne Menschenfurcht, aber in Gottesfurcht ihren geraden Gang vorwärts geht, unbekümmert um jene Massstäbe, die nur für ihre Träger passen und das Nützlichkeitsprinzip, das wie ein Gespenst in dem blühenden lebensvollen Garten der Jugend herumtappt, um die Blüten, die sich nach dem Lichte sehnen, mit in den kalten Schoss der Erde hinabzuziehen. Bildung ist keine Dressur oder Abrichtung zu gewissen äusseren Zwecken des Lebens."⁷

Wie verträgt sich diese Absage an das 'Nützlichkeitsprinzip' mit den Ehrbezeugungen, mit denen Pestalozzi in vielen Briefen versuchte, einflussreiche Leute für seine Idee der Armen-erziehung zu gewinnen, oder mit der geschickten Diplomatie

⁴ Johann Heinrich Pestalozzi, Über Gesetzgebung und Kindermord. Wahrheiten und Träume, Nachforschungen und Bilder, geschrieben 1780, herausgegeben 1783, Sämtliche Werke, kritische Ausgabe, Band IX, Zürich 1930, S. 70.

⁵ Johann Heinrich Pestalozzi, Rede am Neujahrstag 1809, Sämtliche Werke, kritische Ausgabe, Band XXI, Zürich 1964, S. 226.

⁶ Peter Kaiser, Einige Worte über Erziehung und Unterricht. Aus dem Programm der katholisch-bündnerischen Kantonsschule in Disentis vom Jahre 1839, Separatdruck, S. 8. Handschriftliches Original in der Kantonsbibliothek Graubünden.

⁷ Peter Kaiser, a.a.O., S. 4.

Peter Kaisers an den verschiedenen Wirkungsorten? Es ist etwas anderes, ob jemand, der Karriere machen will, sich von Modebewegungen nach oben tragen lässt und den Leuten nach dem Mund redet oder ob sich ein Lehrer und Menschenfreund bewusst auf sein Gegenüber einstellt, in ihm – es sei Kind oder Erwachsener – ein Ebenbild Gottes sieht und ihm darum Achtung entgegenbringt. Ein solcher Lehrer wird gerade nicht die Blüten im Garten der Jugend zertreten. Peter Kaiser und Pestalozzi verschrieben sich nie auf Biegen und Brechen einer politischen, philosophischen oder pädagogischen Idee, sondern sie haben sich gewandelt und angepasst, je nach dem Kreis von Menschen, in dem sie wirkten. Beide waren sie dialogische Persönlichkeiten. Aus der Begegnung mit konkreten Menschen und konkreten Aufgaben erwuchs Neues. Es war nicht Unentschlossenheit oder Opportunismus, der Pestalozzi angesichts der französischen Revolution spontan sagen liess: "Ich erkläre mich als parteiisch für das Volk" und im Handumdrehen dem als ideal gezeichneten Gemeinwesen des Volksbuches 'Lienhard und Gertrud' einen gütigen adeligen Landesvater vorstehen lässt. Welch kluge Rücksichtnahme brauchte der junge Peter Kaiser, um zuerst in dem nach festen Regeln und einer 'unité de doctrine' geführten Institut von Fellenberg zu unterrichten und nachher in Pestalozzis Institution überzuwechseln, wo der alte Mann die Übersicht verloren hatte, zu viele mittellose Schüler aufnahm, die unentgeltlich ausgebildeten Lehrer sich abwerben liess und allen Mitarbeitern nur Gutes zutraute. Dem in der Sprachdidaktik und dem Geschichtsunterricht besonders verdienten Peter Kaiser⁸ wollte Pestalozzi die Leitung des auf dem Neuhof geplanten Töchterinstitutes anvertrauen, wobei wie kein anderes Haus der Neuhof Pestalozzis Heimat war und blieb. Aus Schriftstücken, die in den Briefbänden der Kritischen Pestalozzi-Ausgabe veröffentlicht worden sind, geht hervor, dass Pestalozzi Peter Kaiser sehr geschätzt haben muss und dass von einer Verhehlung Kaisers mit einer der wichtigsten Lehrerinnen, der Schwägerin von Pestalozzis Enkel, die Rede war. Wahrscheinlich haben Neid und Missgunst anderer Anwärter auf Pestalozzis Nachfolge und Erbe Peter Kaiser aus Yverdon vertrieben. Einige von Pestalozzis engsten Mitarbeitern erscheinen dem heutigen Leser der Briefbände nicht im besten Licht.⁹ Kaiser hat sich vornehm zurückgehalten. Er konnte eine Lebensphase hinter sich lassen und ohne Verbitte-

⁸ Zeugnis für Peter Kaiser:

"Yverdun, den 19. Oktober 1823. Dass Herr Peter Kaiser in dem Zeitpunkt eines Jahrs, in welchem er in meinem Institut als Lehrer angestellt stand, – vorzüglich im Fach der Geschichte –, mit Erfolg arbeitete und sich darin das Zutrauen und die Liebe der Zöglinge zu erwerben, sowie ihr Interesse für sein Unterrichtsfach zu beleben gewusst, und zugleich an meinen Bestrebungen, die Elemente der Sprachlehre auf einfache, naturgemässe Grundsätze zurückzuführen, mit Erfolg thätigen und gründlichen Antheil genossen und meinen diesfiligen Grundsätzen auf eine ausgezeichnete Art Byfahl gab, bescheint nebst herzlichem Wunsch für den glücklichen Erfolg seiner Lebensbestrebungen

Pestalozzi."

Das Original befindet sich im Staatsarchiv Graubünden (B 924). Das Zeugnis ist abgedruckt in: Johann Heinrich Pestalozzi, Sämtliche Briefe, kritische Ausgabe, Band XIII, Zürich 1971, S. 89, Brief 5942.

⁹ Die Anmerkungen Briefband XIII, S. 459–462, werfen ein trübes Licht auf die beiden Hauptexponenten des Lehrerstreites von Yverdon: Johannes Niederer (1779–1843) und Joseph Schmid (1785–1851), wobei in der Biographie von Peter Kaiser besonders Joseph Schmid eine unschöne Rolle gespielt zu haben scheint. Mit Niederer hat Kaiser später wieder in einem Ton gegenseitiger Hochachtung im Zusammenhang mit der Biographie von Philipp Nabholz korrespondiert. Es ist anzunehmen, dass

zung eine neue Aufgabe übernehmen. Seinem späteren Buch 'Graubündner Geschichten – erzählt für die reformierten Volksschulen' hat er ein Motto aus dem Buch der Prediger vorangestellt, das lautet: "Sprich nicht: Was ist es, dass die vorigen Tage besser waren, denn diese? Denn du fragst solches nicht weislich." Kaiser konnte Abschied nehmen, vergessen, verzeihen; er hat sich nicht selten mit früheren Gegnern später befreundet. Ähnlich wie Pestalozzi liess er vielerlei Menschen und Richtungen gelten. Feindbilder waren ihnen fremd. Als gläubige Menschen, die auf das Unvergängliche ausgerichtet sind, standen sie über den konfessionellen Schranken und zwischen den politischen Richtungen.

Peter Kaiser schreibt am 5. Juli 1823 einem Freund, der wie er zur jungen Generation der Pestalozzi-Anhänger gehört und auch mit dem alten gebrechlichen Pestalozzi zusammenarbeitet, damit noch einige angefangene Schriften herauskommen können: "Es ist äusserst schmerzlich für den Greis in seinen alten Tagen, auf dem Wege in eine andere Zeit vertrauenslos, allein, verlassen dastehen zu müssen, unter den Trümmern eines Werkes, das er mit so viel Liebe, Kraft, Vertrauen und Aufopferung aufgebaut. Er fühlt dieses auch: und wenn in einzelnen Augenblicken sein Genius ermahnend vor ihn tritt, wird jener eiserne dämonische Wille lebendig, der Welt zu zeigen, dass er nicht ohnmächtig sei, dass er noch etwas vermöge. Erblickst Du hier, bei dem gewaltigen Wollen auf der einen Seite und der starren Naturnotwendigkeit auf der andern, etwas Tragisches, heftig Erschütterndes in seinem Leben? Neulich sagte er zu mir: 'Lieber Kaiser, Mitleid ist alles, was ich fordern will. Meiner Tage sind wenige mehr; es drängt mich, was ich noch vermag, für mein Werk zu thun. Mitleid wird mir niemand versagen.'¹⁰ Der uneigennützig und lautere Peter Kaiser sieht immer noch den bedeutenden Volkserzieher in dem alten Mann, der, angekleidet auf seinem Bette liegend, einem Zögling Fortsetzungen zu angefangenen Büchern diktiert und seine Meditationen hin und wieder unterbricht, wenn er aufspringt, um sich durch einen Rundgang durch die Schule selber davon zu überzeugen, dass sein Institut und die Praktizierung seiner Methoden wirklich und nicht nur in seiner Traumwelt existieren. Kaiser zeigt dem betagten Pestalozzi, über dessen Schrullen die jungen Pestalozzi-Jünger in liebenswürdig heiterm Ton berichten, mehr als nur wohlwollende Teilnahme und Mitleid. Er verfasst im Auftrag Pestalozzis eine Abhandlung über Sprachdidaktik, die es verdient hätte, gedruckt zu werden. Ich werde später kurz auf den Inhalt dieser Schrift eintreten.

Kaiser hat sich entschlossen, Pestalozzis Gedankengut durch ruhiges Wirken weiterzuerbreiten und sich nicht in den Streit der Nachfolger einzumischen. Von Kaisers persönlichen Enttäuschungen erfährt man wenig. "Ich werde kinderlos ster-

Pestalozzis Enkel Gottlieb und seine Frau Katharina, die eine Schwester Schmidts war, es schon aus ökonomischen Gründen nicht gern sahen, dass die ältere Schwester Maria, von deren Verehelichung mit Peter Kaiser die Rede war, auch noch auf dem Neuhof ein neues Unternehmen aufbauen sollte. Offensichtlich konnte der alte Pestalozzi sich nicht mehr durchsetzen und hat so oft Versprechen abgegeben, die er nicht halten konnte. Peter Kaiser hat eine Abfindungssumme, die die Familie ihm angeboten hatte, kategorisch zurückgewiesen. Er habe nur Gutes wirken und Pestalozzi helfen wollen, sicher nicht Geld verdienen.

¹⁰ Peter Kaiser, Brief vom 5. Juli 1823. Er ist abgedruckt in: 'Unbekannte Briefe zum Lehrerstreit in Yverdon', bearbeitet und mitgeteilt von Olga Essig, Pestalozzianum Zürich, Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung, Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, 27. Dezember 1935 (32. Jahrgang, Nummern 6 und 7), S. 25.

ben, und keine Thräne wird bei meinem Tode fallen"¹¹, steht isoliert und ohne weitere Erklärung in dem erwähnten Brief, und schon geht Kaiser dazu über, die Tätigkeit des Freundes zu loben, der sich wie Kaiser einsetzt für eine würdige Verbreitung von Pestalozzis Ideen und Methoden. Er schreibt: *"Solche Ideen mögen als lebendige Zeichen erhalten werden, und nur von dieser Seite soll man die Anstalt betrachten. Alle Werke von Menschenhand sind dem Wechsel unterworfen, wer unterlag, mag wieder den Sieg erringen; ein zehnjähriges Zetergeschrei kann durch ein zehnjähriges stummes und erfolgreiches Wirken wieder zum Schweigen gebracht werden."*¹² Der Adressat dieses Briefes ist Christian Friedrich Wurm (1803–1859), damals zwanzigjähriger Student der Theologie in Tübingen, der wie Kaiser, begeistert von Pestalozzis Schriften, nach Yverdon gekommen war. Wurm hat eines der heute besonders hochgeachteten Bücher Pestalozzis, nämlich das einzige, das zusammenhängend dessen Gedanken über die Erziehung des Kleinkindes darstellt, ins Englische übersetzt. Während das deutsche Manuskript verloren ist, blieb die Übersetzung erhalten. Es handelt sich um 34 Briefe an einen Engländer namens James P. Greaves¹², der einige Zeit an Pestalozzis Institut unentgeltlich Englischunterricht erteilt hatte und später in England bedeutende Persönlichkeiten, vor allem den Premierminister, Lord Liverpool, für Pestalozzis Ideen der Volkserziehung zu gewinnen suchte. Greaves (1777–1842) führte ein heiligmässiges Leben und neigte zur Mystik. In den Briefen an Greaves begegnet der Leser manchen Formulierungen, die Pestalozzi oder möglicherweise auch der Übersetzer dem Ideengut des Empfängers angepasst hat. Ein zentraler Gedanke ist der folgende: In der Liebe zwischen Mutter und Kind findet eine Offenbarung Gottes statt. Damit die göttliche Bestimmung des Kindes sich entfalten kann und es nicht hineingezogen wird in das glücklose Leben, das die meisten Erwachsenen auch bei äusserem Glanze führen, muss es der Mutter bewusst werden, was für eine hohe Berufung ihr zukommt. Sie tut gut daran, sich immer wieder auf die ihr von Gott anvertraute Aufgabe zu besinnen und vor dem Handeln und nach dem Handeln eine Pause der Reflexion einzuschalten.

Peter Kaiser hat auch später noch mit Wurm, der Professor für Geschichte am Akademischen Gymnasium in Hamburg geworden war, korrespondiert; er ist ihm wieder begegnet im Parlament von Frankfurt, wo beide Abgeordnete waren, Wurm von Württemberg, Kaiser von Liechtenstein. In manchen Reden und Aufsätzen Peter Kaisers gibt es Sätze, die an die von Wurm übersetzten Pestalozzibriefe erinnern. Pestalozzi legt der Mutter nahe, durch Pausen das Tun zu unterbrechen, nachzudenken und vorauszudenken und sich so vor unüberlegten Reaktionen zu schützen. Nur aus der Ruhe heraus kann sie die göttliche Bestimmung des Kindes erkennen. Auch für Kaiser sind Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung der Boden, auf dem erst eine schöpferische Begegnung zwischen Lehrendem und Lernendem sich ereignen und Freiheit des Geistes gedeihen kann. So wird auch im Unterricht eine

¹¹ Peter Kaiser, Brief vom 5. Juli 1823, a.a.O., S. 26.

¹² Ebd.

¹² Johann Heinrich Pestalozzi, Letters on early education addressed to J. P. Greaves. Translated from the German Manuscript, 1827, *Sämtliche Werke, kritische Ausgabe*, Band XXVI, Zürich 1975. Die Briefe sind datiert vom 1. Oktober 1818 bis zum 12. Mai 1819. Christian Friedrich Wurm (1803–1859), der Greaves persönlich gekannt hat, wurde in den Jahren 1822 bis 1823 von Pestalozzi mit der Übersetzung der Briefe ins Englische beauftragt.

Art Erleuchtung möglich. Er schreibt in dem schon erwähnten Schulprogramm von Disentis aus dem Jahre 1839: *„Vom Unterricht kann man im allgemeinen sagen, er sei die Anfachung des Lichtes des Gedankens, das in tausend Strahlen gebrochen, mehr oder weniger dem Urlichte sich nähert. Nur der Geist kann den Geist unterrichten, das Leben des Geistes ist der Gedanke, der mehr oder minder ausgebildet ist, und an dem Gedanken muss sich der Gedanke entzünden, allmählich oder einschlagen wie der Blitz. Im letzteren Falle wird dann das Interesse rege, das immer wächst und dem Gedanken die Wärme verleiht, ohne die er nicht gross werden kann. Aber wie ist es möglich, dass der schon gebildete Gedanken den noch schlummernden wecke, wenn er sich ihm nicht in Liebe naht?“*¹³

Ich habe versucht, das Menschenbild und die Erziehungsidee Peter Kaisers aus dem Blickwinkel einiger Pestalozzischriften zu betrachten. Es könnten sicher auch Bezüge zu andern Pädagogen hergestellt werden. Einer von ihnen sei noch herausgehoben. Dem mehrfach zitierten Aufsatz aus Disentis ist als Motto ein Zitat von Johann Michael Sailer (1751–1832) vorangestellt: *„Es ist nicht genug, den Menschen zu disziplinieren, zu kultivieren, zu zivilisieren, zu moralisieren; er muss auch divinisiert, zum göttlichen Leben gebildet werden.“* Wie Kaiser selbst ist auch dieser bedeutende katholische Denker angegriffen und seines Amtes enthoben worden; einmal beschuldigte man ihn zu aufklärerischer Ideen, das andere Mal warf man ihm Mystik vor. Sein pädagogisches Hauptwerk, in welchem er sich oft auf Pestalozzi abstützt und ihn auch zitiert, trägt den Titel *‘Erziehung für Erzieher’* (1807). Ziel der Erziehung ist für ihn die *‘Lebenseinigung’*, das heisst eine lebendige Beziehung aller Seiten des Menschseins: des Sinnlichen, Geistigen, Moralischen und Künstlerischen; das Göttliche muss alle Sphären durchdringen, sonst verödet das Menschsein. *„Die Menschheit nähert sich also in dem Masse ihrer Bestimmung, in welchem die Abhängigkeit des Sinnlichen von dem Geistigen und des Geistigen von dem Göttlichen in der Entwicklung zunimmt – bis die Abhängigkeit in Einigung übergeht.“*¹⁴ Trotz der Anfeindungen wurde Sailer 1829 Bischof in Regensburg. Ich nehme an, dass Peter Kaiser seinen Pädagogikunterricht für die Lehramtskandidaten in Disentis auf das Hauptwerk von Sailer ausrichtete. Das ganzheitliche Denken Sailers und Pestalozzis zentrale Idee, dass Liebe und Glaube das Ziel menschlicher Bestimmung sei, liessen den selbständig denkenden Rektor Peter Kaiser Pestalozzi und Sailer nicht als Gegensätze sehen. Allerdings fällt auf, dass Kaiser erst wieder nach der Zusammenlegung der katholisch-bündnerischen und der evangelisch-bündnerischen Kantonsschule in Chur Pestalozzi namentlich erwähnt.¹⁵

¹³ Peter Kaiser, Einige Worte über Erziehung und Unterricht. Aus dem Programm der katholisch-bündnerischen Kantonsschule Disentis vom Jahre 1839, S. 9–10.

¹⁴ Johann Michael Sailer (1751–1832), *Über Erziehung für Erzieher*, Bearbeitet von J. Gansen, 4. Aufl., Paderborn 1905, S. 49 (1. Teil der Erziehungslehre. 1. Hauptstück, I).

¹⁵ Christian Roedel, Pestalozzi und Graubünden, Winterthur 1960, S. 299–301. Roedel schreibt: *„In der Zeit von 1845 bis 1852 gaben Erziehungsrat und Volksschulkommission eine Reihe neuer Schulbücher heraus. Die Ausarbeitung dieser Lehrmittel besorgte eine ‘Schulbücherkommission’ unter dem Vorsitz Peter Kaisers. Bemerkenswert ist, dass in das ‘Dritte Schulbuch’ unter dem Titel ‘Des Rudi Mutter stirbt’ ein Abschnitt aus Pestalozzis ‘Lienhard und Gertrud’ aufgenommen wurde.“*

II. Unveröffentlichte Manuskripte

Im Staatsarchiv Graubünden sind ungedruckte Manuskripte Peter Kaisers aufbewahrt, die sein pädagogisches Denken während verschiedenen Lebensphasen widerspiegeln.¹⁶ Die wichtigsten sind: Abhandlung über Sprachdidaktik (1823), fünf Schulreden (vermutlich Aarau und Disentis), Nekrolog für Philipp Nabholz (1843), Aufsatz über die Lehrerbildung (Chur).

1. Abhandlung über Sprachdidaktik im Auftrage Pestalozzis¹⁷

Kaiser nimmt den Gedanken Pestalozzis auf, wonach das Erlernen der Muttersprache einerseits vom Hören und Nachahmen des Gehörten und andererseits von den Gegenständen, die das Kind ansprechen, der Anschauung, ausgeht. Erst wenn das Kind reden kann, wird das Ordnen, Gliedern und Ablösen der Wortarten sinnvoll. Kaiser schreibt: *„Denn zwischen der Kunst: reden zu lehren, und der eigentlichen Grammatik machen wir einen Unterschied und in der Scheidung dieser beiden Elemente liegt das Wesen der Pestalozzischen Ansicht über die elementarische Behandlung der Sprachen. So viel ist wahr: man muss erst reden können, ehe man über das Reden reden will.“* (S. 15). An manchen Stellen wird die moderne Erkenntnis angedeutet, dass die Grenze der Sprache auch die Grenze des Denkens bedeutet. Weil die Muttersprache durch Nachsprechen gelernt wird, behauptet man, *„dass in der Muttersprache am wenigsten gedacht werde“* (S. 19). Vielleicht ist der Weg über die Fremdsprache auch für die Muttersprache gewinnbringend. Zwar kann ein Schüler in der Fremdsprache nicht weiterkommen als in der Muttersprache. *„Nur so viel der Knabe in der Muttersprache weiss, wird er in der fremden verstehen lernen und wissen; was darüber hinaus ist, wird und muss ihm dunkel bleiben.“* (S. 17). Doch kann das Erlernen einer fremden Sprache, vor allem einer alten Sprache, dem Schüler helfen, in der Muttersprache bewusster zu denken (S. 19). Interessant sind auch Kaisers Überlegungen zum Griechisch-Unterricht, bei dem er von der Welt Homers auszugehen vorschlägt.

2. Schulreden¹⁸

Aus den fünf Schulreden wähle ich die erste und die vierte aus, weil man in ihnen möglicherweise den Sprung von Aarau nach Disentis erkennen kann. Umgekehrt begegnet der Leser in beiden dem Pädagogen, dem es darum geht, in den Schülern die geistigen Kräfte, den Funken der Wahrheit, das Verlangen nach 'Selbstvervollkommnung' zu wecken.

¹⁶ Christian Roedel nimmt in seinem Werk, Pestalozzi und Graubünden, Winterthur 1960, sorgfältig Bezug auf diese Handschriften. Eine Herausgabe von Peter Kaisers Aufsätzen und Reden würde sich lohnen, gerade weil die Rezeptionsgeschichte wechselvoll war.

¹⁷ Peter Kaiser, 'Über die vollständige Durchführung von Pestalozzis Ideen, die elementare Behandlung der Sprachen betreffen'; Iferten 1823. Im Auftrag Pestalozzis geschrieben. Das handschriftliche Original ist aufbewahrt im Staatsarchiv Graubünden (B 2072.7).

¹⁸ Peter Kaiser, Schulreden, Staatsarchiv Graubünden (B 686/3). 1. Rede, Aarau (?); 2. Rede, Aarau (?); 3. Rede, Disentis (?); 4. Rede, Disentis; 5. Rede, Disentis, 1842.

a) Erste Rede (vermutlich Aarau)

„Jedermann unterscheidet wohl (...) Theorie und Praxis und die meisten dürften sich wohl eher geneigt zeigen, der Praxis eine Lobrede zu halten (...). Ein jedes Werk der Kunst, von welcher Art es immer sein mag, geht ursprünglich immer von einem Gedanken, von etwas Innerem aus, in welchem es den Grund seines Daseins und sein Leben hat. Dieser Gedanke, oder dieses Innere ist eben die Theorie, und die Praxis ist nur die Darstellung jenes Gedankens in der Welt der Erscheinungen.“

Kaiser charakterisiert nun dieses 'Innere': *„Ein wunderbares und seltsames Wesen ist der menschliche Geist! Er kann zum Höchsten gebildet und erhoben, und zum Gemeinsten erniedrigt werden.“*

Ein leicht abgeändertes Schillerwort macht deutlich, dass Kaiser nicht einem Bildungsdünkel die Stange halten will, sondern dass er unter Bildung etwas Ganzheitliches versteht, etwas, was in sich stimmig ist. Er schreibt: *„Und wer hat erfasst, von wannen der Wind kommt, und wohin er geht? Vielleicht gibt der Dichter die rechte Antwort:*

*Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das schaut in Einfalt ein kindlich Gemüth!“*

Bei Schiller lautet der Satz: *„Und was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.“* (Worte des Glaubens. In: Musenalm. f. d. Jahr 1798, S. 221). Wie ein Kunstwerk etwas sein muss, das aus einem eingehauchten Geist herauslebt, so wird Bildung nur Bestand haben, wenn ein geistiger Funke auf einen empfänglichen Geist übergegangen ist. Es gilt für das Kunstwerk und für echte Bildung gleichermaßen: *„Wahrheit, Güte und Schönheit sind daher eben so unzertrennlich verbunden, als Glaube, Liebe und Hoffnung, jene drei heiligen Sterne am Himmel des Gemüths, die wohl auf- aber nicht untergehen.“*

Solche Ganzheit ist in der Bildung nur möglich, wenn die Schule sich auch bemüht, dem Schüler, seinem Entwicklungsstand, seiner Individualität, entgegenzukommen. *„Allein nicht blos die Kenntnis der einzelnen Kunstmittel und ihres organischen Zusammenhangs im menschlichen Geist ist der Schule nöthig, sie muss auch den Geist, die besonderen Eigenthümlichkeiten ihrer Zöglinge kennen, wenn ihre Kunst wirksam und fruchtbar sein soll. Und erst durch das harmonische Zusammenwirken all dieser Kenntnisse und Kräfte wird der Geist, welcher die Schule belebt, auch in den Zöglingen entzündet (...); es entsteht die Einsicht in die enge und innige Verwandtschaft und Verbindung aller Zweige. Der geistige Zusammenhang, der zuerst nur geahnet wurde, gelangt immer mehr zum Bewusstsein, bis die Einheit aller Wissenschaften in ihrer Wurzel, im Geist, erfasst wird. Und so blitzt mit einem Mal der Funke der Wahrheit im Geist des Zöglings auf, die, wenn er sie auch noch nicht ganz in ihrer Tiefe und Fülle zu fassen und zu schauen vermag, doch eine so mächtige Gewalt auf ihn übt, dass er sie nicht mehr fahren lässt; und selbst, wenn sie ihm getrübt würde, oder er sie, durch ungünstige Einflüsse bestimmt, auf eine Zeit lang, aus den Augen verlöre, in lichter Stimmungen würde sie mahnend und warnend vor seine Seele treten und er müsste sie wieder suchen, ihr wieder folgen.“*

Kaiser wendet sich im folgenden an die Kantonsschüler selber. Der Leser der Rede spürt seine Hoffnung, dass es der Schule gelungen ist, den jungen Menschen einen solchen lebendigen und schöpferischen Geist, der zugleich innerer Masstab für das Wahre, Gute und Schöne ist, mitzugeben.

b) Vierte Rede (Disentis)

Peter Kaiser hebt seine Bildungsidee von zwei Gegenpositionen ab. Die eine Richtung vertritt offenbar die Auffassung, die Bildungsinstitutionen wirkten dem Glauben und der Religion entgegen und züchteten Hochmut, die andere beurteilt den Wert der Bildung nach ihrem praktischen Nutzen. *“Viele haben Scheu vor der Bildung und Bildungsanstalten, indem sie Gefahr für Religion, Gefahr für vaterländische Sitte und Gebräuche darin erblicken und meinen: der Mensch könne ohne Bildung glücklich sein, und um in den Himmel zu kommen, brauche man weder sonderlich gebildet noch aufgeklärt und gelehrt zu sein. Und wenn dies schon unter gewissen Bedingungen nicht unwahr ist, so liegt doch kein hinreichender Grund darin, der allgemeinen Erfahrung der edlesten Menschen und Völker aus allen Zeitaltern der Geschichte zu widerstreiten.”* Sicher gibt es Beispiele von falscher Bildung, die in Übermut und Stolz ausartet. *“Die wahre Bildung und Wissenschaft dagegen ist zu erkennen an der Demuth; der wahrhaft gebildete Geist ist auf sein Wissen nie stolz, er überhebt sich nicht über andere, verachtet niemand auch den Geringsten nicht”*.

Kaiser legt nun dar, wie jedes Fach, das sich um echte Bildung bemüht, gemeinsame Ziele mit der Religion hat. Religion hat mit Erkenntnis und mit Ausübung zu tun. Der zweite Teil ist der schwieriger, weil er verlangt, dass wir gegen den Eigennutz ankämpfen. *“Wie nun die Religion in ihrer Ausübung den Menschen veredelt, so veredelt die Bildung im allgemeinen, so jeder einzelne Unterrichtszweig, den Geist, sobald er wahr behandelt wird. Und in der That, wenn der Zweck der Bildung nicht Selbstvervollkommnung, Veredlung wäre und ihr ganzes Wesen darauf abzielte, so wäre sie keine Wohlthat, sie wäre nicht ein Segen, sondern ein Fluch!”* Weil jeder Unterrichtszweig sich einerseits mit einem Gebiet befasst, dessen Ursprung göttlich ist, und andererseits die langandauernde Anstrengung, die das Fach den Schüler kostet, diesen veredelt, so rückt jedes Unterrichtsfach in die Nähe der Religion.

Vervollkommnung des Menschen ist ein so hoher Wert, dass die Frage, inwieweit die einzelnen Fächer für das spätere Leben nützlich seien, in den Hintergrund tritt. *“Darum erblüht der Segen des Himmels dem Volke, das die Bildung liebt und über alles hoch hält.”* Wir lernen in dieser Rede Peter Kaiser als einen jener Begründer der heute noch angesehenen ‘gymnasialen Bildung’ kennen, denen es nicht primär um den praktischen Lebensnutzen, sondern um vielseitige Erkenntnisse und um Veredlung des Zöglings geht. Wenn man sich daran erinnert, dass es in Disentis neben dem Gymnasium auch eine Realabteilung und in sie integriert eine Lehrerbildung gab, ist wohl anzunehmen, dass der Rektor am meisten für den Gedanken der Allgemeinbildung um Verständnis werben musste. Vielleicht ist es aber auch der Lehrer, der alte Sprachen unterrichtet und sich gerade in den Disentiser Jahren selber als unermüdlicher Erforscher der bündnerischen Geschichte und der rätoromanischen Sprache betätigt, der sich hier zu Wort meldet. Für ihn persönlich war sicher sein sorgfältiges wissenschaftliches Suchen, Sichbemühen und Arbeiten eine Form von Gottesdienst.

3. Nekrolog für Philipp Nabholz¹⁹

Eine spätere Biographie 'Leben und Wirken des Seminardirektors Philipp Nabholz', die Kaiser 1846 geschrieben hat, ist nirgends mehr auffindbar.

Philipp Nabholz (1782–1842) war ein katholischer Geistlicher aus Süddeutschland, der im Kloster Kreuzlingen eine Schule leitete und schon früh versucht hatte, im Thurgau eine Lehrerbildung für beide Konfessionen einzurichten. Vom badi-schen Waldkirch aus, wohin er als Pfarrer versetzt worden war, besuchte er mehrere Male Yverdon und blieb bei Pestalozzi zeitlebens in hohem Ansehen, auch als Ratgeber in schwerer Zeit. Nabholz wirkte von 1822–1834 als Seminarleiter in Aarau, wo er sich mit Rektor Kaiser befreundete. Kaiser schreibt: *„Als ich zu Anfang des Jahres 1827 als Lehrer der Geschichte an die Kantonsschule nach Aarau kam, wurde ich mit ihm bekannt. Er war damals Direktor des dortigen Schullehrerseminars. Unser Verhältnis wurde bald so innig und vertraut, dass seitdem bis zu seiner Abreise von Aarau im Jahr 1834 fast kein Tag verging, an dem wir einander nicht sahen und sprachen.“*

Vieles, was Kaiser an seinem Freund lobt, charakterisiert sicher auch die Lehr-tätigkeit des Schreibers. *„In alles, was er lehrte, trug er sein liebevolles Herz hinein und seine unermüdliche Geduld, wodurch er vornehmlich den Schwächeren zu Hilfe kam, und seine Hingebung und Aufopferung für alle.“*

„Bei allem, was unser Freund unternahm, griff er die Sache bei der Wurzel an; nicht von selbst gemachten oder überlieferten Begriffen ging er aus, sondern von den Dingen selbst, von der Anschauung, von dem Leben. Ihm war das Göttliche im Menschen, Geist und Seele, Gegenstand und Mittel des Unterrichts und der Erzie-hung. Die Sprache, die Zahl und Form sollte nicht dem Zögling überliefert, sondern in ihm erzeugt werden.“ Kaiser fasst hier sehr präzise Pestalozzis Unterrichts-grundsätze zusammen.

Am Schluss der Würdigung steht: *„Äusserst bescheiden war Nabholz und anspruchslos. Nichts dankte er sich selbst, alles andern trefflichen u. weisen Männern, die vor ihm und mit ihm gelebt, besonders Pestalozzi, den er vor allen hochhielt.“*

Pestalozzi hat oft geschrieben, dass kein Mensch die Wahrheit besitze. So sieht es offenbar auch Peter Kaiser, wenn er lobend an Nabholz hervorhebt: *„Nie drängte er seine Ansichten auf, vielmehr liebte er den Widerspruch, der nicht sich, sondern die Wahrheit suchte.“*

Die Parallelität im Denken und im Lebenslauf der beiden Pädagogen fällt auf. Nabholz war aus Waldkirch, Kaiser aus Freiburg nach Yverdon gekommen. Ein Peter Kaiser zugeschriebener Briefentwurf von 1819, dessen Schrift und Abgangs-ort (Waldkirch) aber auf Nabholz weisen, zeigt auf, dass auch Nabholz zur gleichen Zeit wie Peter Kaiser von Fellenberg eine Lehrerstelle angeboten bekam.²² An Pestalozzis Institut genossen beide das Vertrauen des alten Mannes; er erhoffte sich die Ausarbeitung sprachdidaktischer Lehrgänge für Latein und Griechisch von ihnen. In Aarau waren beide Schulleiter, und beide verliessen in den Jahren 1834

¹⁹ Aufzeichnungen von Johannes Niederer und Peter Kaiser über Philipp Nabholz, Staatsarchiv Graubünden (B 2072/6). Ein achtseitiger Brief von Peter Kaiser an Johannes Niederer, in welchem er die Persönlichkeit des 1842 verstorbenen Freundes Philipp Nabholz würdigt, ist datiert vom 8. Dezember 1843. Johannes Niederer ist am 2. Dezember 1843 in Genf verstorben, so dass ihn dieser Brief Kaisers nicht mehr erreicht hat.

²² Staatsarchiv Graubünden (2072/7).

und 1835 jenes Aarau, das sich nach dem Anschluss an den 1. Sonderbund der sieben 'liberal-demokratischen Stände' einem kirchenkämpferischen, antiklerikalen Programm verschrieben hatte.

Schon diese langjährige Freundschaft mit Nabholz setzt ein Fragezeichen hinter die biographische Interpretation, Kaiser habe mit dem Sprung von Aarau nach Disentis "eine Abwendung von der Aufklärung zur Romantik, von den radikalen Tendenzen zu den konservativ-liberalen Ideen" vollzogen.²¹

4. Über die Lehrerbildung²²

Während seiner Wirksamkeit in Graubünden und seiner Tätigkeit als liechtensteini-scher Abgeordneter im Parlament von Frankfurt tritt für Peter Kaiser immer mehr die umfassende Bedeutung der Volkserziehung in den Vordergrund. Von ihr hängt die Zukunft eines Staates ab, der sein Geschick in die Hände des Bürgers gelegt hat. In diesen Zusammenhang gehört auch das Einleitungszitat, das aus Kaisers Brief "An meine Landsleute" in Liechtenstein²³ stammt.

Die Forderung Pestalozzis vom Primat des Anschauungsunterrichtes gegenüber dem Auswendiglernen, der Lückenlosigkeit, der Festigung des Elementaren und dass es mehr um ein Wecken von Kräften als um ein Weitergeben von Stoff geht, ist in der obligatorisch gewordenen Schule auch in der Mitte des 19. Jahrhunderts wenig verwirklicht. Dies wird besonders deutlich in einem Bericht Kaisers an die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft, in deren Auftrag er Briefe angesehener Schulfachleute aus den Kantonen Graubünden, Zürich, Thurgau und Genf ausgewertet hat.²⁴ Kaiser gibt die Empfehlung ab, den Unterricht mehr auf Anschauung aufzubauen, an die "*menschliche Natur in ihren ersten Regungen*" und an die individuelle Situation des Kindes anzuknüpfen, das Elementare und Grundlegende besser zu üben, die geistigen und sittlichen Kräfte des Schülers zu wecken und, ganz im Sinne Pestalozzis, den Einfluss, den Kinder auf Kinder ausüben, mehr zu berücksichtigen und für den Unterricht fruchtbar zu machen. Sicher weiss Kaiser nur zu gut, dass solche Appelle nichts fruchten, wenn nicht die Lehrer entsprechend ausgebildet sind. Darum engagiert sich Kaiser ganz besonders für die Ausbildung der Volksschullehrer. Wie sich aus den Schulprogrammen von Disentis ersehen lässt, betreute er als Rektor persönlich die Lehrübungen der Kandidaten. Später, als er in Chur Rektor war, setzte er sich dafür ein, dass die Lehrerbildung ein eigenständiger Zug der Kantonsschule wird. Die Argumente dafür hat Kaiser im Manuskript über die Lehrerbildung vorgebracht. Er schreibt: "*Es gibt keine Methode, die als ein*

²¹ P. Iso Müller, Rektor Peter Kaiser. Charakteristik aus Dokumenten von 1839–1842, in: JBL 63, Vaduz 1964, S. 65.

²² Peter Kaiser (Rektor), Über die Lehrerbildung. Handschriftliches Manuskript, nicht datiert, aufbewahrt im Staatsarchiv Graubünden (686/4).

²³ Brief an die Landsleute in Liechtenstein, als er im Herbst 1848 sein Mandat als Abgeordneter Liechtensteins im Parlament in Frankfurt, welches das Ziel hatte, eine Reichsverfassung zu entwerfen, niederlegte, weil ihm der Urlaub von der Schule nicht mehr verlängert wurde. JBL 5, Vaduz 1905, S. 32–36.

²⁴ Peter Kaiser, Bericht über die im Fache des Volksschulwesens ausgeschriebenen Fragen von Herrn Conrektor Peter Kaiser in Chur, in: Neue Verhandlungen der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft über Erziehungswesen, Gewerbsfleiss und Armenpflege, Chur, Buchdruckerei Friedrich Wassali, 1850, S. 95–97.

abgeschlossenes Ding, gleichsam wie ein besonderer Hand- oder Kunstgriff, den man sich aneignen kann, überall wo sie angewendet würde, das gleiche Resultat hervorbrächte. Jede Methode ist bei allem Anschein von Gleichartigkeit mit andern wesentlich persönlich und individuell; der Geist des Lehrers ist in Wahrheit die Methode.

Beim Unterricht, wie bei der Erziehung, tritt das Gleiche ein, nämlich die Bedürftigkeit des menschlichen Geistes nach Unterricht, und das ist der Punkt, wo aller wahre Unterricht erziehend wird. In den schlummernden und verhüllten Anlagen des Kindes liegt das Bedürfnis frei zu werden, der Geist will frei walten und schalten und dies Bedürfnis zeigt sich früh, es liegt in den ersten Fragen des Kindes, die es an seine Mutter oder an seinen Vater that; es liegt in dem, was man die Wissensbegierde der Kinder nennt. Derjenige welcher unterrichten will, muss ein tiefes Gefühl von dieser Bedürftigkeit der menschlichen Natur, den Willen und das rechte Wissen haben, jenem Bedürfnis zu Hülfe zu kommen, und alles wegräumen, was dem Streben des kindlichen Geistes nach Selbstbefreiung entgegensteht. Der Lehrer kann keinen Geist austeilen, aber mit roher Hand kann er den Keim darnieder halten, dass er im Aberglauben und in der Unwissenheit erstickt und nie sein eigenes Leben fühlen lernt, anstatt ihn zu wecken und zu beleben.²⁵

Es ist beeindruckend, wie Kaiser das Hauptgewicht nicht auf die richtige Methode des Lehrers, sondern auf die geistige Aktivität des Schülers legt. Schulentwicklungen der Gegenwart tendieren dahin, den Schwerpunkt des Unterrichts zu verlagern, weg vom Lehren des Lehrers, hin zum Lernen des Schülers. In Kaisers Text finden wir dieselbe Idee; sie steht am Anfang des Bündner Lehrerseminars.

Wichtig für die Realisierung einer solchen Bildungsidee ist es, dass die angehenden Lehrer in dem Unterricht, den sie geniessen, selber das Erwachen der geistigen Kräfte erfahren. In diesem Sinn schreibt Kaiser: *„Nur der Mensch kann den Menschen bilden, nur der Unterrichtete und Erzogene kann unterrichten und erziehen und er muss noch dazu, will er kein Söldner sein, einen inneren Beruf dazu in sich fühlen, welches Gefühl ihn allein allen Schwierigkeiten, die in seiner Aufgabe liegen, gewachsen macht. Mit einem Worte, eine Anstalt zur Bildung von Volksschullehrern ist das dringendste Bedürfnis für einen Staat, der das Volksschulwesen heben und beleben will“*.

Wie erstaunlich ist es, dass der Rektor eines Gymnasiums, der selber alte Sprache unterrichtet, eine so klare, heute wie damals gültige Sicht der Lehrerbildung hat.

III. Schluss

Peter Kaiser lebte in einer auch bildungspolitisch bewegten Zeit. Er hat den Niedergang bewährter Institutionen erlebt und das Entstehen von neuen. Am meisten wirkt über die Zeit hinweg der Mensch. *„Nur der Mensch kann den Menschen bilden.“*²⁵ Kaiser war beliebt, er hatte Freunde, aber keinen Verehrerkreis. Er war ein stiller Schaffer, bescheiden und mildtätig. Eine Stelle aus dem schon zitierten Schulprogramm von Disentis soll Peter Kaisers Auffassung von Erziehung nochmals aufleuchten lassen. *„Die Erziehung hört für den Menschen nicht auf; verschwinden*

²⁵ Siehe oben Anm. 22.

unsere natürlichen, sichtbaren Erzieher, die Eltern und die Lehrer – und sie sind nur Hinweisungen auf den ewigen Erzieher –, so wirkt dieser, der unsichtbare Erzieher, nur desto mächtiger, je reiner jene gewesen sind, und unsere Sehnsucht nach ihm wird desto grösser, und sobald dies der Fall ist, verliert sich der Zug zum Irdischen und unser Inneres klärt sich auf, wie der Himmel nach trübem Wetter.²⁶

²⁶ Peter Kaiser, Einige Worte über Erziehung und Unterricht. Aus dem Programm der katholisch-bündnerischen Kantonsschule Disentis vom Jahre 1839, S. 9.

Dank: Meinem Mann, Jörg Germann, danke ich für die Durchsicht der Archive, meiner Mutter, Emma Müller-Barth, für das Umschreiben der Schulreden und der Abhandlung über Sprachdidaktik aus der deutschen Schrift und Frau Beatrice Schupp-Geel für die Fertigstellung des Manuskripts.